Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte

Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden

Band: 4 (1993)

Artikel: Rückblick auf mein Leben : Autobiographie eines Pfarrers, Schulmanns, Philanthropen und Lexikographen (1789-1858)

Autor: Carisch, Otto

Kapitel: I: Familie und Geburt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. Familie und Geburt

Familie

Im Jahre 1789, den 28sten September nach dem damals noch gebräuchlichen alten oder am 10ten Oktober nach dem neuen Calender[2], erblickte ich zu Sarn am schönen Heinzenberge das Licht der Welt und erhielt in der Taufe den Namen Nutt, auf deutsch Otto.

Daß eine so gesunde, freundliche Heimath, ein freies Vaterland und die protestantische Kirche mich schon bei meiner Geburt in ihren Schoos aufnahmen, ist mir in späteren Jahren oft, sehr oft ein Antrieb zu innigem Danke gegen die Vorsehung geworden. Ich erkannte auch hierin «heitere Loose», die dem Menschen ohne sein Zuthun [zu] fallen und doch entscheidende Bedingungen und Grundbestimmungen zu dem werden, wozu wir uns später entwickeln und worauf wir vielleicht als auf eigenes Verdienst stolz sind. Auch dadurch wurde mir die Lehre der Schrift klar, daß wir durch die freie Gnade Gottes das sind, was wir sind, und nichts besitzen, das wir nicht empfangen hätten. –

Aus der gleichen Ehe mit mir entsprossen sind: ein älterer Bruder, Fadrig (Friedrich), ein jüngerer, Biet (Beat), und später eine Tochter, Frena (Veronica), welche aber schon in ihrem vierten Jahre an den Blattern starb.[3] Ich erinnere mich nur eines einzigen Males sie, und zwar in Duvin, gesehen zu haben, als sie zweijährig war; allein dieses frische, schöne Kindergesicht und ihr treuherziger, seelenvoller Blick bei dieser Gelegenheit sind mir unvertilgbar in der Seele geblieben und immer noch in aller Lebendigkeit gegenwärtig. Ob ich nicht der einzige bin, der sich ihrer hienieden noch erinnert?

Väterliches Haus. Familie

Meine Eltern waren einfache, wenig gebildete und damals auch noch ziemlich unbemittelte Bauersleute. Der Vater hieß Duff (David) [und] mit dem Geschlechtsnamen, wie er am Hause und in den Familienschriften sich durchgängig geschrieben findet, de Carisch.[4] Damit verband sich auch, wie ich mich aus einzelnen Aeußerungen der Eltern erinnere, eine nicht geringe Familieneitelkeit. Sie gehört auch in der That zu den alten und war in früheren Generationen wohl auch eine der reicheren am Heinzenberge, wie sich aus Traditionen und namentlich auch aus der

Größe und Bauart des Stammhauses abnehmen läßt. Es wurde, nach der Inschrift am gewölbten Portal des Hauses, im Jahre 1622 von C. d. C. (Clemens de Carisch), welcher, wenn ich nicht irre, Podestat in Trahona gewesen war, erbaut.[5]

Mein Vater hatte den seinigen, der schon ein nach damaliger Weise gebildeter Mann gewesen und eine Frau von reicher Familie, Anna Cadisch von Dalin, geheirathet hatte, früh verloren.[6] Die Frau, dem Trunke ergeben, heirathete einen schönen holländischen Flügelmann, der aber mit dem gleichen Uebel behaftet war, und die Folge war Einbuße des gänzlichen Vermögens beider und auch wohl eines Theiles desjenigen der Kinder erster Ehe. Auch der Großvater meines Vaters war früh gestorben. Er muß ein guter Kaligraph gewesen sein und sich auch in Chur aufgehalten haben. Von ihm waren noch viele Schriften vorhanden, die leider bei einer Sendung an Herrn Bürgermeister C. von Albertini[7] erst vor wenig Jahren verloren gegangen sind. Auch dessen Wittwe verheirathete sich wieder, was ebenfalls beigetragen haben mochte, die Wohlhabenheit der Familie zu schmälern.

Genug, mein Vater und sein Bruder blieben als Waisen zurück, der Mutter und einem Stiefvater überlassen, von denen eine geeignete Erziehung nicht erwartet werden konnte. Beide blieben auch ohne Schulbildung, waren aber im Uebrigen gute, verständige, thätige Männer und nach der gewöhnlichen Weise auch fromm, d.h. in so fern, daß sie den Gottesdienst nicht versäumten und morgens und abends ihre Andachtsübungen nicht ohne Sammlung verrichteten.

Die Eindrücke, die ich vom Wesen meines Vaters aus einem alten romanischen Gebetbuche auf dem Maiensäße empfangen habe, gehören zu den wohlthätigsten, die mir im väterlichen Hause in religiöser Beziehung zu Theil geworden sind. Und diesen religiösen Anflug verdankte er selbst, wie er es dankbar rühmte, doch dem Stiefvater.

Um auf den Geschlechtsnamen zurückzukommen, so ist zu bemerken, daß, wo jetzt das ansehnlichste Dorf des Heinzenberges, Sarn, steht, ehemals bloß einige Höfe waren, deren Namen noch den einzelnen Abtheilungen des Dorfes geblieben sind. So Carisch (die Gegend, wo unser Stammhaus steht), Luvreu[8], Chisatta, Muntatsch und Zarniels. Von diesem Hofe hat also die Familie wohl ihren Geschlechtsnamen *da* oder *de* Carisch, ohne deßwegen auf Adel Anspruch machen zu können.

Ich bemerke dieses so umständlich, weil ich in früheren Zeiten in dieser Hinsicht manchen Verdruß gehabt habe. Ganz arglos schrieb ich, als ich nach Chur in die Cantonsschule kam, meinen Geschlechtsnamen auf gewohnte Weise. Hier wurde mir dieß aber zuweilen als Anmaßung aus-

gelegt und unbefugter Weise die Verbindung beider Wörter in Decarisch eingeführt. Dieß kränkte mich, ich konnte es aber nicht ändern. Ich hatte den starken Schein wider mich, da das allein stehende «de» als Adelsprädicat betrachtet wurde, was es auch gewöhnlich bedeutet; die Verschmelzung war aber wirkliche Alteration des Namens, welche zu vermeiden mir als willkürliche Anmaßung ausgelegt wurde, während sie von anderer Seite theils aus Unwissenheit, noch öfter aber aus wirklichem Mißwollen herrührte. Daß es nicht Erfindung und Anmaßung von uns war, beweist ja auch das Wappen des Landrichters Peter de Carisch im obern Saale von Truns, wo unser Geschlechtsname vom Jahre 1548 so geschrieben ist.[9]

In späteren Jahren wurde mir die Sache gleichgültig und ich schrieb mich nur Carisch, theils um dadurch den Schein der Anmaßung zu vermeiden, theils weil mir das Weglassen des «de» jedenfalls für eine Bauernfamilie das angemessenere schien, besonders aber auch, weil mir der Unterschied zwischen *adelig* und *edel* [zu] sein jetzt deutlicher wurde und ich auf die Frage, was mein Vater sei, kein Bedenken tragen konnte zu antworten, er sei ein Bauer und ich ein Bauernsohn.

Ich würde mich über diesen Punct nicht so ausführlich geäußert haben, wenn er mich nicht zu einer Zeit mehr als billig beschäftigt und meine Gedanken in Anspruch genommen hätte. Später diente er mir aber doch auch als starker Beleg, wie thörichter Weise man eitel sein, wie verletzte Eitelkeit Schmerzen und wie fremde Bosheit sich darin gefallen kann, andern dergleichen Unannehmlichkeiten zu verursachen. Wenn auch nicht der Zeit, mag es doch dem Inhalte nach hier am Orte sein, meine später gewonnenen Ansichten über den Adel auszusprechen. Es ist oft behauptet worden, daß auch in Bünden die jungen Herren und Damen von Adel große Neigung an den Tag legten, sich von den Bürgerlichen auszuscheiden. Durch eigene Erfahrung habe ich diese Anschuldigung nicht bestätigt gefunden. Stolz aber ist ein Fehler, der sich unter den Bewohnern des kleinsten Dorfes eben sowohl wie in den adeligen Familien findet und nicht selten in viel widerlicherer Gestalt. Es ist auch ganz natürlich, wenn junge Herren und Damen sich freuen, einen Namen zu tragen, der in der vaterländischen Geschichte und in den Verzeichnissen unserer Staatsbeamten in bürgerlichen und militairischen Stellen oft angetroffen wird. Diese Freude und ein gewisses höheres Selbstgefühl darüber ist natürlich und in gutgearteten Gemüthern gewiß auch wohlthätig. Nur dann wird es als Stolz verwerflich, wenn es, anstatt als Sporn zu edlen Bestrebungen, bloß zum Deckmantel oder Beschönigungsmittel eigener Erbärmlichkeit dienen soll.

Sehr schön sagt die Piccolomini in ihrem Portrait:

«Di chiara Stirpe e nobile
L'onor, vantar potrei,
Ma no, che mio non reputo
L'onor degli Avi miei.»[10]

Meine Mutter hieß Caterina (Trina) Capeder[11] und war von Duvin im Lugnetz. Sie war aus einer achtbaren, damals wohl der reichsten und allerdings sehr wohlhabenden Familie. Unter ihren Vorfahren väterlicher Seits findet sich der Verfasser *d'igl cudisch da Ser Nutt* (Ludwig Molitor)[12], einer Sammlung schöner romanischer Lieder. Ihre Mutter war eine Schmidt, mit den Gabriels in Ilanz[13] verwandt. Sie (meine Mutter) war doch soweit gebildet, daß sie einen ordentlichen romanischen Brief schreiben konnte; dabei verständig, thätig, eine gute Hauswirthin, ganz besonders auf Sparsamkeit bedacht – eine Tugend, zu der sie auch die Kinder sehr sorgfältig anhielt und die in ihren Verhältnissen und Umständen auch sehr nothwendig war, wenn die Familie vor Rückgang bewahrt bleiben sollte.

Zur Unterstützung der Eltern und weil ich den Namen des mütterlichen Großvaters trug, wurde ich schon in meinem fünfzehnten Monate von diesem nach Duvin genommen, wo ich dann auch bis zu meinem zehnten Jahre blieb. Nicht lange vorher war ich aber noch bei'm Heuen zu Pro d'ual unbemerkt in den Bach gefallen. Zwar half ich mir noch glücklich selbst heraus, muß aber dessen ungeachtet diese als die erste Lebensgefahr betrachten, aus welcher mich die Vorsehung rettete.

II. Aufenthalt in Duvin

Duvin. Topographische Beschreibung [14]

Duvin gehört unstreitig zu den merkwürdigsten Ortschaften Bündens. Obwohl zum Hochgerichte Lugnetz gehörig, ist es doch das einzige reformirte Dorf desselben. Es liegt abgesondert durch zwei Bergströme auf der rechten Seite des Glenners. Auf drei Seiten von hohen, meist senkrechten Felswänden oder steilen waldigen Bergabhängen umgeben, ist es mit Ausnahme des Winters, wo eine Brücke über den Glenner geschlagen wird, nur Fußgängern zugänglich. Nur nach Pitasch hinüber ist in neuster Zeit der Weg geöffnet worden. Auf der vierten Seite wird es von der